

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 34 (1977)

Heft: 3

Artikel: Die Luzerner Landsitze Utenberg und Hünenberg

Autor: Horat, Heinz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166756>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Luzerner Landsitze Utenberg und Hünenberg

VON HEINZ HORAT

Ergänzungen zur Baugeschichte

Im Stadtarchiv Luzern befindet sich eine Sammlung von Originalakten aus dem 18. Jahrhundert, welche die Besitzerverhältnisse auf dem Gute Utenberg bei Luzern aufklärt und bereits Bekanntes ergänzt. Erstaunlich zahlreiche Pläne dokumentieren den barocken Neubau des Landsitzes sehr gut und gestatten eine detaillierte Bauanalyse¹. Da die den unsignierten Plänen entsprechenden Voranschläge und Akkorde nicht mehr erhalten sind, mußte eine Möglichkeit gesucht werden, die gefundenen Dokumente näher zu erfassen. Die bereits erschlossenen Bauakten des stilistisch eng verwandten Landhauses Hünenberg bei Ebikon (sie umfassen den Originalakkord und den Finanzierungsplan) lassen nun den Aktennachlaß von Utenberg weitgehend interpretieren².

UTENBERG

Im Jahre 1739 verkaufte Maria Bircher, die Ehefrau des Johann Martin Schumacher, das Gut Utenberg an Leutnant Fassbind, Anwalt des Grenadierhauptmannes Carl Jakob Küng, Beisässe der Stadt Luzern³. 1746 sollte Utenberg an den Beisässen Hans Jost Bucher verkauft werden, doch machte Maria Bircher ihr Vorkaufsrecht geltend und erwarb ihren früheren Besitz von neuem. 1748, nach dem Tode ihres Gemahls, trat sie die Erbanteile bis auf ein Viertel an Spitalherrn Franz Urs Balthasar, einen Schwiegersohn, an Landvogt Franz Dominik Schumacher und an Chorherrn Josef Ignaz Schumacher ab. 1749 überließ Balthasar seinen Besitz den beiden Brüdern Schumacher, und 1750 gelangte auch der Viertel der Witwe Schumacher an ihre beiden Söhne. 1757 übernahm der ältere Bruder, Franz Dominik, für 5300 Gulden den Hauptanteil seines Bruders und ließ in der Folge das Herrenhaus neu errichten⁴. 1774 erbte Conrad Schumacher, der Sohn des Franz Dominik, das gesamte Besitztum, da der Chorherr in der Zwischenzeit gestorben war. 1807 mußte die Scheune ersetzt werden. 1828 gestaltete Louis Pfyffer von Wyher unter dem Schultheißen Josef Xaver Leodegar Schumacher die Räumlichkeiten des Erdgeschosses und die Gartenanlagen neu⁵. Im ausgehenden 19. Jahrhundert bestand auf dem Gute ein ausge dehntes Gartenbaugeschäft. 1949 übergab der Amerikaner Hoyt den Herrnsitz der Stadt Luzern, die 1950 darin ein Trachtenmuseum einrichtete.

Die vier erhaltenen Originalpläne beziehen sich alle auf den barocken Neubau des Hauses und können darum, obwohl sie nur teilweise datiert und nicht signiert sind, in die Jahre 1756/57 datiert werden:

1. *Hauptfassadenriß mit zwei Risalitvarianten, Grundriß des Erdgeschosses rechts.* Papier, 44 × 29,2 cm, Wasserzeichen: Lilienschild mit Krone. Maßstab über 60 Schuh = 19 cm. Schwarze Tinte, Dach rot laviert, linke Fenster bis zur Mitte der Fassade braun, rechte Hälfte grau, Stiege und Holzwände gelb, Mauern braun, Herd und Altar hellrot, Treppen ausgezogen und punktiert. Maße des Gebäudes in Schuh: Länge 58, Breite 39, Firsthöhe 54, Traufhöhe 35, Höhe EG 10, Höhe 1. OG 11, Höhe 2. OG 12 (Abb. 1).
2. *Hauptfassadenriß mit Gartenanlage darunter und den drei Stockwerkgrundrissen links.* Papier, 67,5 × 48 cm, Wasserzeichen: Lilienschild mit Krone. Maßstab über 80 Schuh = 31,5 cm. Braune Tinte, Dächer rot laviert, Lisenen, Giebel und Voluten dunkelgrau, Fenster grün, Garteneinfassung hellgrün/gelb, an der Frontmauer 1756 datiert. Mauern der Grundrisse hellgrau, Holzteile gelb, Fenster grün, Herd und Kamin hellrot und blau. Maße des Gebäudes in Schuh: Länge 61,5, Breite 36, Firsthöhe 40, untere Traufhöhe 24, Höhe EG 11, Höhe 1. OG 11, Höhe 2. OG 12 (Abb. 2).
3. *Rück- und Seitenfassadenriß.* Papier, 45,5 × 32,7 cm, Wasserzeichen: Lilienschild mit Krone. Kein Maßstab, in den Proportionen ähnlich Plan 2. Braune Tinte, Dächer dunkelrot, Fenster grün, Fähnchen grün/rot, Lisenen grau (Abb. 3).
4. *Hauptfassadenriß mit Grundrissen des Erdgeschosses und eines Obergeschosses rechts.* Papier, 65,3 × 45,1 cm, Wasserzeichen: Lilienschild mit Krone. Maßstab über 60 Schuh = 27,1 cm. Braune Tinte, Dach rot laviert, Fenster oben schwarz, unten braun, Mauern der Grundrisse braun, Holzteile gelb, Herd und Altar hellrot, Treppen ausgezogen und punktiert. Maße des Gebäudes in Schuh: Länge 60, Breite 38, Firsthöhe 44, untere Traufhöhe 26, Höhe EG 11, Höhe 1. OG 12, Höhe 2. OG 10 (Abb. 4).
5. *Fachwerkplan, wahrscheinlich zu einer Scheune.* Papier, 68,5 × 47,5 cm, Wasserzeichen: Lilienschild mit Krone. Maßstab über 70 Schuh = 32,6 cm, ähnlich Plan 2. Braune Tinte, Holz rot, hellgrün und gelb laviert.

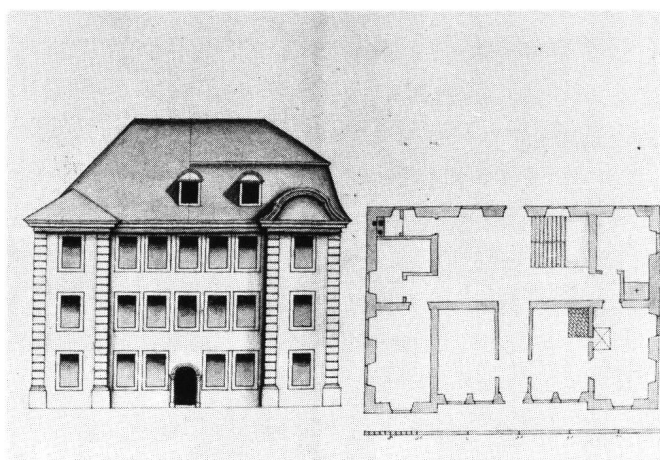


Abb. 1 Landsitz Utenberg, Projekt Nr. 1, 1756

Diesen Bauplänen sind verschiedene spätere Ansichten und Planaufnahmen beigegeben, die für eine Analyse von besonderem Interesse sind:

- a) «*Abzeichnung oder Plane des Wohnsitzes Des haus und Gartens Uttenberg. J.U.G.T. [Josef Ulrich Göldlin von Tiefenau] delineavit anno 1794.*» Entsprechende Seitenfassadenaufrisse «gegen Abend» und «gegen Morgen», ebenfalls signiert und gleich in der Ausführung. Schwarze Tinte, laviert (Abb. 5–7).
- b) «*Plan für das Landguth Uttenberg mit seinen anstößen und Marcken, alles Dermalen So, wie hie Deütlich zu Sehen ist. Jos. Hess Fecit 1803.*» Zeigt die von Göldlin gezeichnete Anlage in der Umgebung des Gesamtbesitzes.
- c) «*Erklärung über den Riß und Grundriß der Scheuer auf dem Hof Uttenberg, aufgerichtet den . . . 1807*» (ohne Datum).
- d) «*Program zur Verschönerung der Umgebung des Landhauses Uttenberg.*» Signiert von Louis Pfyffer von Wyher, datiert 1828.

Vergleiche zwischen den originalen Bauplänen und den späteren Darstellungen des Landsitzes gestatten eine chronologische Einordnung anhand technischer und stilistischer Kriterien. Plan Nr. 1 stellt nur die Hauptfassade und den einen Grundriß des Erdgeschosses dar, ist also als ein erstes Vorprojekt zu verstehen. Die gezeichnete Anlage entspricht dieser Annahme: Einen dreigeschossigen kompakten Bau über rechteckigem Grundriß, dessen fünfachsige Hauptfassade von kurz in das Walmdach geführten einachsigen Risaliten flankiert wird, rahmen quadrierte Lisenen auf Sockeln. Ein kräftig profiliertes Kranzgesimse leitet über zur hohen Dachzone, die in zwei Varianten – einem einfachen Walmdach oder einem Mansarddach mit Segmentgiebellukarnen und geschweiften Frontons über den Eckrisaliten – geplant ist. Das Rundbogenportal an der Hauptfassade und ein rückwärtiger Nebeneingang geben in ein bescheidenes Treppenhaus mit zweiläufigem Aufgang. Die angestrebte Symmetrie ist in den westlichen Räumen erreicht, die Seitenfassaden aber bleiben unregelmäßig.

Der zweite Plan, in Zeichnung und Lavierung wesentlich anders, verändert die Maße zugunsten eines längeren, schmälere und niedrigeren Hauses, dessen Mitteltrakt an der Hauptfassade nur mehr zwei Vollgeschosse umfaßt und so die flankierenden, um ein Stockwerk höher gemauerten Eckrisalite turmartig heraushebt. Die Traufseite des wohl abgewalmten Satteldaches öffnet ein von seitlichen Voluten und äußeren Walmdachlukarnen gerahmtes Zwerchhaus unter einem Dreieckfronton. Geschweifte Mansarddächer decken die Risalite, deren quadrierte Ecklisenen ohne Sockel auslaufen. Den Ecktürmen nachgebildete Pavillons grenzen den langrechteckigen Garten vorne ein. Durch die einfache Rechtecktüre an der Hauptfassade gelangt man in die Räumlichkeiten des Erdgeschosses, die sich von jenen des ersten Planes einzig durch einen von Süden her betretbaren Korridor unterscheiden. Die beiden in Fachwerk geplanten oberen Stockwerke entsprechen der symmetrischen Aufteilung des Erdgeschosses und setzen die regelmäßige Gliederung der Südfassade fort.

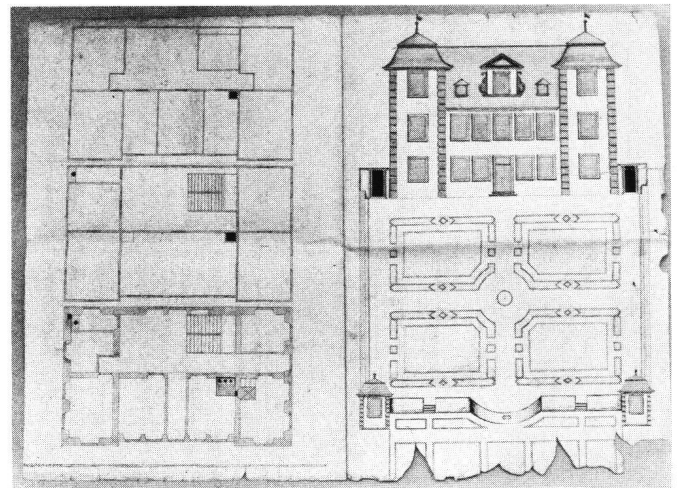


Abb. 2 Landsitz Uttenberg, Projekt Nr. 2, 1756 datiert

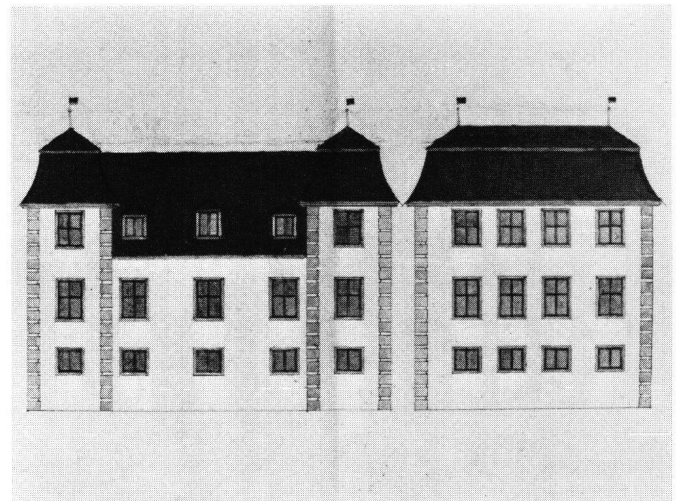


Abb. 3 Landsitz Uttenberg, Aufriß der Rück- und Seitenfassade, 1756

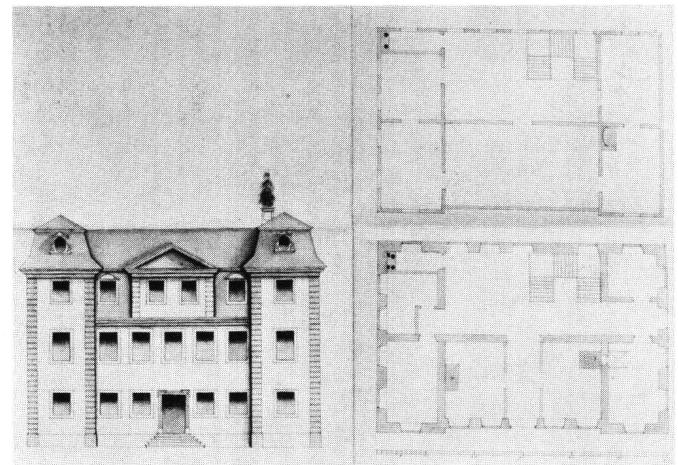


Abb. 4 Landsitz Uttenberg, Projekt Nr. 4, 1756

Im Gegensatz zu den übrigen Projekten gibt der dritte Plan nicht eine Hauptansicht, sondern stellt die Rückfassade und eine Schmalseite dar. Aus der skizzenhaften Zeichnung und aus den dem zweiten Plane ähnlichen Proportionen darf geschlossen werden, daß es sich hier um eine weiterführende Studie zum erwähnten Projekt handelt. Die fünf Fensterachsen der Rückfassade werden nun gleichmäßig auf die ganze Breite verteilt, die Erdgeschoßfenster sind zu Quadraten reduziert, und die drei Walm-dachlukarnen des mittleren Traufdaches richten sich nach den seitlich höher gemauerten Ecktürmen, die hier nicht mehr vorgezogen sind. Ein gemeinsames Mansarddach integriert die Eckrisalite an den vierachsigen Schmalseiten in den Haupttrakt.

Die bisher entwickelten Einzelelemente faßt der vierte Plan, der in Zeichnung und Lavierung sowie in stilistischen Details dem ersten Vorschlag entspricht, in einem neuen Entwurf zusammen. Die Dimensionen des Gebäudes liegen zwischen jenen der beiden ersten Projekte, und einige frühere Unstimmigkeiten wurden korrigiert. Der fünfachsiges Mitteltrakt der Hauptfassade umfaßt zwar, wie die seitlichen Risalite, drei Vollgeschosse, doch scheidet eine markante Gurte das zweite Obergeschoß in die Mansarddachzone aus. Diese gliedert ein zweiachsiges Zwerchhaus mit Dreieckfronton, flankiert von Fenstern unter Segmentgiebeln. Stehende Okuli mit Schweifgiebeln und seitlichen Voluten öffnen die hohen Dächer der Risalite. Quadratische Fenster betonen das Erdgeschoß als Sockelzone, aus welcher ein geohrtes und profiliertes Hauptportal über einige Stufen in den Korridor führt. Ein breiteres, dreiläufiges Treppenhaus kollidiert mit den wiederum unregelmäßigen Fensterachsen der Rückfassade, die vier Achsen der Schmalseiten jedoch sind nun regelmäßig gestaltet.

Der eigentliche Ausführungsplan besteht nicht mehr. Spätere Ansichten und Aufnahmen vermitteln uns aber eine sehr genaue Kenntnis des schließlich errichteten Hauses, das bis auf kleine Änderungen in gutem Zustand auf uns gekommen ist (Abb. 5–7). Die gewählten Dimensionen, die innere Aufteilung und die Gliederung der Schmalseiten entsprechen ungefähr den Angaben des vierten Planes. Die Hauptfassade zeigt, dem zweiten Projekt folgend, unter zwei Vollgeschossen ein dreiachsiges Zwerchhaus mit Krüppelwalmdach. Bis auf wenige Veränderungen an den Dachausbauten basiert die Rückfassade auf der Planskizze Nr. 3. Spätere Arbeiten beziehen sich auf die Umdisposition des Erdgeschosses durch Louis Pfyffer von Wyher und auf geringfügige Renovationen in den Obergeschossen. Das Äußere verlor die Lisenengliederung und das Hauptportal an der Westfassade, das durch zwei Rechteckeingänge ersetzt wurde.

Planende und ausführende Architekten sind nicht überliefert. Aus der Betrachtung der verschiedenen Originalpläne ergeben sich jedoch verschiedene Verbindungen, die eine teilweise Zuschreibung des Planmaterials und des

Bauwerkes ermöglichen. Die Pläne 2 und 3 gehören der gleichen Planungsphase und zeichnerisch vielleicht auch der gleichen Hand an, wie sich aus dem bisher Gesagten ergibt, sie können aber keinem bestimmten Architekten zugeschrieben werden. Die Pläne 1 und 4 sind sich in Strichführung, Schattierung und Farbgebung sowie in der Gestaltung des Maßstabes annähernd gleich. Jakob Singers Entwurf zum Neubau des Klosters Maria Zuflucht in Weesen⁶ zeigt in Technik und Anlage große Ähnlichkeiten, wie auch Einzelheiten der sonst nur schwer vergleichbaren Singerschen Pläne der St.-Ursen-Kathedrale in Solothurn mit den erwähnten Projekten übereinstimmen⁷.

Der Baumeister Jakob Singer, der in der Schweiz erstmals 1742, im Zusammenhange mit der Turmrenovation der Pfarrkirche von Sachseln, nachgewiesen werden kann, kam wohl bereits 1739 im Trupp des Franz Singer, einem ihm nicht verwandten Lechtaler gleichen Namens, nach Sarnen und errichtete während der folgenden Jahre verschiedene Bauwerke in der ganzen Zentralschweiz⁸. 1751 bewarb er sich um den Bau des Fideikommißhauses Segesser von Brunegg, unterlag aber dem Luzerner Stadtwerkmeister Hans Georg Urban. 1756 erhielt der mittlerweile Beisasse der Stadt Luzern gewordene Jakob Singer

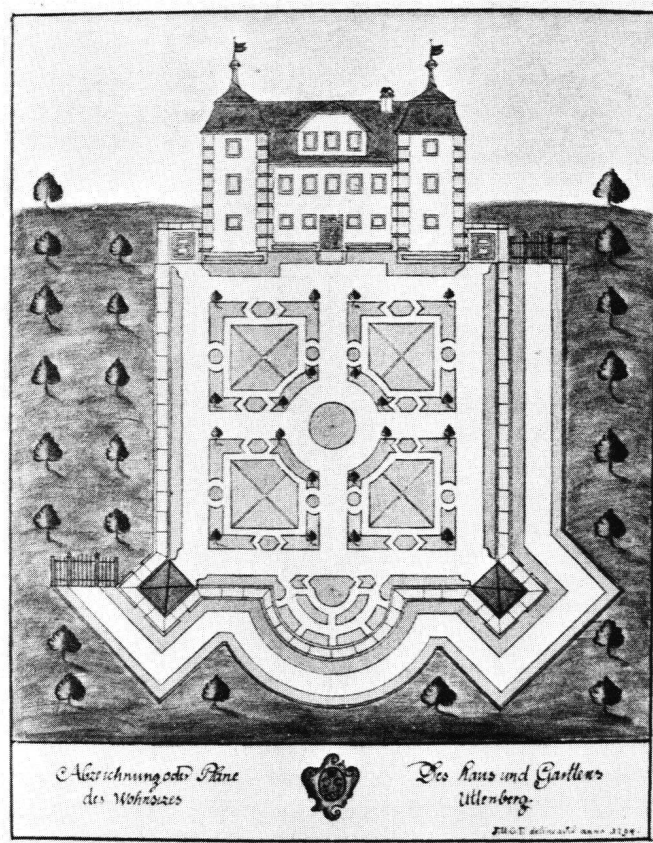


Abb. 5 Utenberg, gezeichnet 1794 von Josef Ulrich Gölldin von Tiefenau

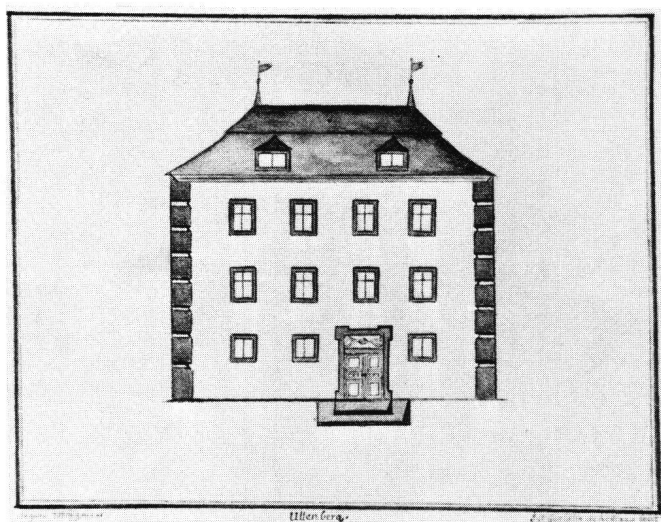


Abb. 6 Utenberg, Südfassade, gezeichnet 1794 von J. U. Göldlin von Tiefenau

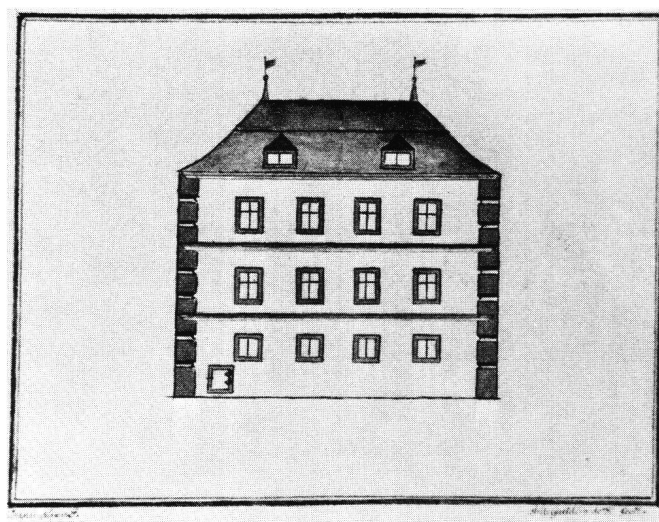


Abb. 7 Utenberg, Nordfassade, gezeichnet 1794 von J. U. Göldlin von Tiefenau

den Auftrag zur Planung und Ausführung des östlichen Flügels des Jesuitenkollegiums in Luzern (Regierungsgebäude) und verdrängte damit die eingesessenen Baumeister. Eine erbitterte Kampagne der Zunftmitglieder zu Safran gegen den Eindringling mußte 1757 vom täglichen Rate der Stadt verboten werden⁹. Hans Georg Urban, der Anführer des Streites, ließ sich wohl nur zu solch außergewöhnlichem Vorgehen hinreißen, weil Jakob Singer wohl auch in Urbans Monopolstellung als Erbauer von Landhäusern eingebrochen war¹⁰. So scheint es durchaus vernünftig, daß Jakob Singer in den Jahren 1756/57 den Herrensitz plante und errichtete, um so mehr, als er für das ähnlichste Gebäude der Zentralschweiz, für das Schloßchen Hünenberg, als Architekt archivalisch bezeugt ist.

HÜENBERG

1757 kaufte Landvogt Jost Heinrich Ranuti Segesser von Brunegg das Gut Hünenberg bei Ebikon für 4325 Gulden und ließ darauf durch Jakob Singer an Stelle des wohl aus dem 15. Jahrhundert stammenden Wohnhauses einen Landsitz erbauen¹¹. Die Ausstattungsarbeiten zogen sich bis 1764 hin. Im 19. Jahrhundert erweiterte man die Westfassade durch ein Vordach und erhöhte die Gartenmauer teilweise mit einem Zinnenkranz (Abb. 8). Innere Veränderungen gehen hauptsächlich auf die Renovation von 1923 zurück.

Das zwischen dem Wesemlinwald und dem Rotsee auf einer Anhöhe gelegene Haus präsentiert sich, trotz umfanglichen äußeren und inneren An- und Umbauten, im weitgehend ursprünglichen Baubestand. In seinem Bauakkoord beschreibt Jakob Singer den zu erbauenden Herrensitz wie folgt: «Die Größe des Hauses ist überhoubt luth abriß 43 Schuo lang und 36 breit, die erste Condigation soll 10 Schuo hoch sein. Die 2te 11 Schuo und die

3te 9 Schuo, an beiden Vorderen Eggen sollen 2 Pavillion oder fürsprung ohngefahr 1 schuo luth abriß ausgestellt und 9 schuo höher aufgeföhret werden¹².» Das annähernd kubische dreigeschossige Gebäude flankieren an der auf den Rotsee orientierten Westfassade schwach vortretende einachsige Risalite. Der dreiachsige Mitteltrakt wird über dem ersten Obergeschoß von einem stark akzentuierten Kranzgesimse am Dachansatz unterbrochen, so daß das dritte Stockwerk als Mansardgeschoß ganz in die Dachzone ausgeschieden ist. Gleiches gilt auch für die dreiachsigen Schmalseiten, denen die höher gemauerten und von geknickten Mansarddächern überdeckten Eckrisalite ebenfalls vorgelagert sind (Abb. 9). Allgemein fein gefaßte Stichbogenfenster öffnen die Fassaden, jene des ersten Obergeschosses sind in der Art eines Piano Nobile durch besondere Höhe ausgezeichnet. Den später veränderten rechteckigen Garten begrenzen westlich zwei den Risaliten nachempfundene Pavillons, deren nördlicher den Chor zur rückwärtigen Kapelle bildet. Durch das am Gewände 1759 datierte Rechteckportal an der Hauptfassade gelangt man zum quer verlaufenden Korridor und zum dreiläufigen Treppenhaus, das, in der Mitte angeordnet, mit den unregelmäßigen Fensterachsen der Ostfassade nicht harmoniert. Die im Akkoord genannten 13 oder 14 Zimmer befinden sich, wegen der verschiedenen Umbauten, heute nicht mehr in originalem Zustand. Einzig der große westliche Saal in der Mitte des ersten Obergeschosses hat sich mit feinen Rokokostukkaturen an Türgewände und Decke gut erhalten.

Vergleiche mit der Planung und Ausführung des Landsitzes Utenberg ergeben Resultate, die den gleichen Baumeister vermuten lassen. Die grundsätzliche Konzeption des Gebäudes, mit deutlich ausgeschiedenem Mansardgeschoß und einer Stockwerkeinteilung, die das erste



Abb. 8 Landsitz Hünenberg bei Ebikon von Westen

Obergeschoß betont, ist in Plan 4 vorgegeben. Die Knickdächer der Eckrisalite, das Profil des Kranzgesimses und die erhaltenen Teile der inneren Gliederung, so das Treppenhaus, der stuckierte Saal und die beiden Kamine, weisen ebenfalls auf den vierten Plan und gleichzeitig auf das ausgeführte Gebäude. Wesentliche Abweichungen von den Utenbergplänen, der eher quadratische Grundriß und die auch seitlich vorgeschobenen Eckrisalite, sind vielleicht mit den Fundamenten des Vorgängerbaues zu erklären und fallen stilistisch nicht in Betracht.

STILISTISCHE EINORDNUNG

Die beiden Landsitze Utenberg und Hünenberg entsprechen nicht dem weitverbreiteten Typus des barocken Herrenhauses, wie er in der Umgebung von Luzern in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts üblich war¹³. Solche Gebäude, etwa das Schloß Tannenfels in Nottwil, der Holzhof bei Emmen und Hans Georg Urbans Landhäuser Geißenstein in Luzern und Buchen bei Wolhusen, erheben sich über rechteckigem Grundriß in zwei oder drei Stockwerken und sind in der Regel von Walmdächern mit einzelnen Lukarnen gedeckt. Quadrierte Lisenen rahmen die Fassaden, die von einfachen Rechteckfenstern und -portalen gegliedert werden. Den Garten flankieren

schmucke Pavillons mit geschweiften Walmdächern¹⁴. In der Innerschweiz fand, als Relikt der Kriegsdienste im Ausland, eine kapriziöse Gestaltung der oft älteren Hochgiebelhäuser besonderes Wohlgefallen. Kräftige Türme mit Zwiebelhauben akzentuierten die Familiensitze, so das Haus Kündig im mittleren Feldli und den Maihof in Schwyz, das Schloßchen Ennerberg bei Stans und das Schützenhaus auf dem Landenberg in Sarnen¹⁵. Diese süddeutsch-österreichischen Zitate sind nicht so sehr Schöpfungen der Architekten, sondern wurden von den Auftraggebern, die u. a. auf ähnlichen thurgauischen Schlössern als Landvögte gedient hatten, verlangt. Gleiches gilt für das französische Gedankengut, das in der Zentralschweiz lange nur von Kavalierarchitekten, etwa von Anton Ignaz Ceberg am Palais von Weber in Schwyz¹⁶, angewandt wurde und sich erst während der 2. Hälfte des Jahrhunderts in verschiedenen Hufeisenlagen, z. B. in Beromünster, Knutwil und Kastanienbaum, durchzusetzen vermochte¹⁷. Die Herrnsitze Utenberg und Hünenberg stehen im Zentrum dieser Entwicklung. Sie basieren auf dem üblichen Rechteckgrundriß, erweitern diesen aber, eine Hauptfassade betonend, mit Eckrisaliten, die seitliche Flügel andeuten. Die beschriebene Planfolge illustriert diese Steigerung. Das Hauptportal,



Abb. 9 Landsitz Hünenberg von Südwesten

ein Fronton oder ein Zwerchhaus gehen auf die «Cour d'honneur», die durch die Gartenpavillons und die Einfassungsmauern gebildet wird. Die höher gemauerten Eckrisalite sind jedoch nicht als Seitenflügel, sondern als Türme eher traditionell empfunden. Im Falle von Hünenberg

auch seitlich ausgestellt, erwecken sie aber auch Assoziationen zum französischen Schloßbau, wie er in Luzern fast gleichzeitig durch den «Steinhof» verwirklicht wurde¹⁸.

ANMERKUNGEN

¹ Diese Akten- und Plansammlung bearbeitete ich im Zusammenhang mit meiner Dissertation über die Baumeister Singer von Luzern. Herrn Stadtarchivar Rüesch und Herrn Willi möchte ich für ihre bereitwillige Hilfe herzlich danken. Die Akten sind unter der Signatur D-21 abgelegt.

² Vgl. XAVER VON MOOS, Kdm Luzern, Bd. I, S. 258–260. ANTON MÜLLER, *Regesten zur Geschichte des Amtes Luzern, Ebikon*. In: *Geschichtsfreund* 101 (1948), S. 393.

³ Stadtarchiv Luzern (StadtA LU): Kat. Nr. 643, Kauf- und Fertigungsprotokoll Bd. 4, fol. 258 und fol. 343. Unter der Sig. D-21: «Beilbrief umb den Hooff und Landguet Uttenberg sambt Zubehörd im Statt Kirchgang Luzern gelegen 1748.» Mit der Erwähnung der Handänderungen von 1749 und 1750. Vgl. die Baugeschichte und die Beschreibung bei ADOLF REINLE, Kdm Luzern, Bd. III, S. 255/56.

⁴ StadtA LU, D-21: Das Schriftstück der Gutsunterteilung von 1757 besagt: «Das der undere Hoof sambt dem Herrenhaus und der daran gelegenen Werckstatt bis zur Straße, so zwischen dem Herren- und Scheuren-Haus durchgehet, dem elteren Bruder, Hr. Franz Dominick, sambt den 3 oberen Weiden... (gehören) und dises übernimmt er für 5300 Gl. Luzerner Währung.» (Von Josef Ignaz Schumacher). Ein Ratsprotokollauszug erwähnt den Hausbau: «Actum den 11. Aprilen 1774 vor M.G.H., Schultheiß und Rath der Statt Lucern»: Herr Conrad Ignaz Schumacher, Sohn des Franz Dominik, bittet um Gewährung der Übernahme des Hofes Uttenberg, schildert alle Geschehnisse seit 1746 und erwähnt für 1757 «das hierauf erbaute Haus». Die erhaltenen Lebensbriefe sind bis 1770 von beiden Brüdern Schumacher unterzeichnet, ab 1771 unterschreibt nur mehr Franz Domi-

- nik Schumacher, der 1774 von seinem Sohne Conrad abgelöst wird.
- ⁵ StadtA LU: Die Akten und Pläne zur späteren Baugeschichte sind ebenfalls unter der Sig. D-21 zu finden. Zu Louis Pfyffer von Wyher vgl. BEAT WYSS, *Louis Pfyffer von Wyher, Architekt, 1783–1845*. Luzern 1976.
- ⁶ Die Pläne befinden sich im Staatsarchiv des Kt. Thurgau, in Frauenfeld, und werden beschrieben von ALBERT KNÖPFLI, *Die Weesener Planmappe und die Projektierung von Kirche und Klosterbauten zu St. Katharinenthal im 18. Jahrhundert*. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 35 (1972), S. 232–265 (Festschrift Norbert Lieb).
- ⁷ Die Singer-Pläne zur St.-Ursen-Kirche in Solothurn sind publiziert von HANS-RUDOLF HEYER, *Francesco Pozzi, der Stukateur der Domkirche von Arlesheim und der St.-Ursen-Kirche in Solothurn*. In: ZAK 24 (1965/66), S. 16–26. Übereinstimmungen betreffen die Lavierung und die Profile der Kranzgesimse.
- ⁸ Die Familiengeschichte der Baumeister Singer wurde bis anhin unvollständig und falsch wiedergegeben. Den einzigen wesentlichen Beitrag verfaßte ADOLF REINLE, *Biographisches über die Luzernischen Baumeisterfamilien Singer und Purtschert*. In: ZAK 12 (1951), S. 16–21. Franz Singer, der Baumeister der Pfarrkirche Sarnen, lebte in Meßkirch (Schwaben) und arbeitete nur sporadisch in der Schweiz. In seinem Bautrupp gelangten die beiden mit ihm nicht verwandten, aber ebenfalls aus dem Lechtal stammenden Brüder Johann Anton und Jakob Singer in die Schweiz. In der Folge wurden sie Bürger der Stadt Luzern und waren vor allem in der Zentralschweiz tätig. Vgl. meine Dissertation.
- ⁹ Zur Baugeschichte des Fideikommißhauses Segesser von Brunegg: REINLE (vgl. Anm. 3), S. 213–221. Voranschläge und Akkorde im Familienarchiv daselbst. Zum Zunftstreit: Staatsarchiv Luzern: Ratsprotokoll 107, 9. und 15. Juli 1757.
- ¹⁰ REINLE (vgl. Anm. 3), S. 269, 288, Bd. IV, S. 500. AUGUST AM RHYN, *Hof und Schloß Buochen, ein verschwundener Edelsitz ob Wolhusen-Buoholz*. In: Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde VI (1941), S. 41–69. AUGUST AM RHYN, *Das Schloß Geißenstein und seine kurzgefaßte Geschichte*. In: Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde 17/18 (1954), S. 99–105.
- ¹¹ Familienarchiv Segesser von Brunegg, Rütligasse 1, Luzern: Originalakkord mit Jakob Singer, signiert, aber nicht datiert. Finanzierungsplan mit detaillierter Angabe der verkauften und belehnten Grundstücke. Rechnungen der Jahre 1759–1764.
- ¹² Weitere Paragraphen des Akkordes erwähnen die teilweise Verwendung von Fachwerk, 26 Fensterrahmen, Portale und Bodenplatten aus Sandstein, drei übereinanderliegende Gänge, das Vergipsen der 13 oder 14 Zimmer und die Akkordsumme von 905 Gulden.
- ¹³ ADOLF REINLE, Kdm Luzern, Bd. VI, S. 398, und *Kunstgeschichte der Schweiz*, Bd. III, S. 283–287.
- ¹⁴ ADOLF REINLE, Kdm Luzern, Bd. III, S. 269; Bd. IV, S. 304, 500; Bd. VI, S. 36–39.
- ¹⁵ *Das Bürgerhaus in der Schweiz*, Bd. IV, *Das Bürgerhaus in Schwyz*, Tafel 65. ROBERT DURRER, Kdm Unterwalden, S. 556 und 1119.
- ¹⁶ LINUS BIRCHLER, Kdm Schwyz, Bd. II, S. 510.
- ¹⁷ Neben der Hufeisenanlage entwickelte sich der Typus des kubischen Palais mit hohem Walmdach gleichbedeutend weiter. Beispiele sind der Pfarrhof in Pfaffnau, das Herrenhaus «Himmelrich» in Luzern und die Kustorei in Beromünster.
- ¹⁸ Für Beispiele von geplanten, aber nicht ausgeführten Bauwerken nach französischer Manier vgl. ADOLF REINLE, *Luzern wie es nie gebaut wurde. Unbekannte Pläne zur Luzerner Baugeschichte*. In: Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde 15/16 (1951/52), S. 75–84.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Photos von Heinz Horat, Freiburg i. Ü.